

Jutta Kalepky, Stefan Netsch

Tourismus

Des einen Lust, des anderen Last

„Urlaub – das bedeutet die Erlaubnis, sich für eine gewisse Zeit aus dem Arbeitsalltag, aus der heimischen Umgebung, aus der gesellschaftlichen Konvention zu entfernen. Urlaub ist ein wichtiger Aspekt der Tourismusforschung und ein Stück Kulturgeschichte: mal Horizonterweiterung, mal Kulturschock“ (A. und J. Westhoff im Deutschlandfunk).

Die Tourismusbranche ist mittlerweile zu einem der wichtigsten globalen Wirtschaftsfaktoren geworden. Aber wie Hans Magnus Enzensberger schon 1957 konstatiert: „Der Tourist zerstört, was er sucht, in dem Moment, wo er es findet“.

Was vor 60 Jahren für das sich entwickelnde Freizeitverhalten im Land des Wirtschaftswunders galt, ist heute nicht minder richtig, denn weiterhin werden neue Sehnsuchtsorte gesucht und gefunden. War es zunächst der Jahresurlaub, der möglichst in andere Länder führte, so entwickelte sich mit zunehmender Intensivierung der Arbeit zusätzlich die Notwendigkeit der „kleinen Fluchten“. Städtetourismus und Wellnessaufenthalte, aber auch der Eventtourismus bot Menschen aller Schichten, aller Altersgruppen und unterschiedlich großen Geldbeuteln die Möglichkeit des Ausgleichs zum Arbeitsleben. Länder, Städte und Gemeinden besinnen sich auf ihre kulturellen Ressourcen oder entwickeln spezielle Angebote für Besucher, um durch den Fremdenverkehr Wachstum und Steuereinnahmen zu generieren. Der Tourismus als Geschäftszweig ist häufig der Rettungsanker für notleidende kommunale Haushalte und steht daher im Fokus der politischen Agenden, wobei unklar ist, wer von den wachsenden Touristenzahlen langfristig profitiert.

Der Urlaub im heutigen Sinne als „bezahlte Freizeit zum Zweck der Erholung“ ist eine europäische Erfindung aus der Zeit der Industrialisierung. Im 19. Jahrhundert wurde den Beamten im Staatsdienst als den „Geistesarbeitern“ von ihrem Dienstherrn eine Auszeit erlaubt. Es ging um die Regeneration der Arbeitskraft. Am Ende des Kaiserreichs hatten sowohl Beamte als auch Angestellte ein Recht auf bezahlte Erholungszeit. Die Masse der Fabrikarbeiter wurde dabei nicht berücksichtigt. Erst in der Weimarer Republik wurde für die Mehrheit der Arbeitnehmer eine tarifliche Urlaubsregelung eingerichtet, sodass nach dem Zweiten Weltkrieg immer mehr Menschen bescheidene Urlaube machen konnten. Mit der zunehmenden Kaufkraft in den 1960er-Jahren vollzog sich dann die endgültige „Demokratisierung des Reisens“. Reiseangebote für den Pauschalismus wurden entwickelt, das Reisen wurde billiger, der Massentourismus entstand. Der Radius der Reiseziele erweiterte sich.

Der Blick über die eigenen Grenzen in andere Kulturräume wurde anfangs per Pferd und Kutsche gewagt und

später von Eisenbahnfahrten, Reisebussen und dem eigenen Pkw abgelöst. Heute stehen Kreuzfahrtschiffe, Hotelketten und Billigflieger mit ihren absurd kostengünstigen Sonderangeboten zur Verfügung. Mit dem stetig steigenden Arbeitsdruck ist ein schneller Abflug in fremde Welten – fast – zu jeder Zeit machbar und bezahlbar.

Der Aufschwung des Tourismus lässt sich nur schwer abbremsen, vielmehr tauchen Trends und Destinationen auf, die kaum noch steuerbar oder vorhersehbar sind. Kinofilme hatten von jeher einen Einfluss auf das Reiseverhalten, allerdings belastet diese Form des Bereisens von Drehorten zusätzliche die Städte. So bieten Stadtführer in Dubrovnik neben „Star Wars“- und „Game of Thrones“-mittlerweile auch Bollywood-Führungen an. Der Fantasie, wofür eine mittelalterliche Stadt mit Bauten aus der Zeit des Barocks oder der Renaissance als Kulisse erhalten kann, sind keine Grenzen gesetzt. Bei alledem wird nicht berücksichtigt, dass die Grundlagen des Wachstumskonzeptes für die Tourismusbranche schon mittelfristig zerstört wird. Die Fremdenverkehrskonzepte scheinen eine langfristige Wertschöpfung schon lange vergessen zu haben.

Beispiele wie in Venedig, wo hochhausgroße Kreuzfahrtschiffe durch Wasserverdrängung Strömungsverhältnisse verursachen, die Pfahlkonstruktionen – das Fundament der Stadt im wahrsten Sinn – unterspülen, Mallorca mit stetig wachsendem Autoverkehr, der Fußgänger und Flaneure atemlos macht, Lärm und Müll von Besucherströmen und vieles mehr. Die Strände sind keine Strände mehr. Die angestammte Bevölkerung wird durch die schiere Anzahl besonders der Tagesbesucher aus dem öffentlichen Raum verdrängt, häufig mindestens in ihrem Tagesablauf eingeschränkt.

Wir müssen uns heute verstärkt die Frage stellen, wie mit öffentlichen Räumen umzugehen ist, damit die Bewohner in ihrem Lebensumfeld weiterhin ungestört ihren alltäglichen Bedürfnissen nachkommen können. Die in Teilen der Bevölkerung negative Wahrnehmung des Tourismus gründet vor allem darauf, dass ein Übernutzungsmaß erreicht ist, das sich besonders bei Plätzen und Parks negativ bemerkbar macht.

In der vorliegenden Ausgabe der PLANERIN werden die unterschiedlichen Gesichtspunkte von dem „Zuviel an Gutgemeintem“, der gesellschaftlichen Erregung über Verdrängungsmechanismen trotz der vielfältig entstehenden Arbeitsplatzangebote und eines sinnvollen Kulturaustausches aufgezeigt. In den Textbeiträgen werden die Konflikte und Chancen aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet, positive und negative Effekte werden allgemein und anhand von konkreten Beispielen beschrieben und abschließend Einzelthemen zum Tourismus behandelt.

Das hohe und stetig wachsende Touristenaufkommen in Städten sorgt zunehmend für Konflikte. **Johannes Novy** und **Nils Grube** zeigen, dass die Begriffe „Overtourism“ und „Tourismophobie“ als Erklärungsansätze zu kurz greifen und wichtige Aspekte der Auseinandersetzung ausblenden: Im Konflikt um den Städtetourismus manifestiert sich das umfassendere Problem der Konkurrenz um den öffentlich Raum. So zeige sich, dass sich die Kritik weniger am „Touristen selbst“ bzw. „dem Tourismus an sich“ entzünde als vielmehr an den politischen Entscheidungsträgern, deren Handeln einseitig auf touristisches Wachstum gerichtet ist. Vor diesem Hintergrund plädieren die Autoren, Stadtentwicklung und Tourismus „neu und anders zu denken“.

Sind die Grenzen des touristischen Wachstums erreicht? Für **Werner Taurer** ist dies weniger eine ausschließliche Frage der Quantität als vielmehr des Umgangs mit steigenden Besucherzahlen. Er skizziert in seinem Beitrag zum „Phänomen Overtourism“ die Herausforderungen, die ein wachsender Tourismus mit sich bringt, zeigt Einflussfaktoren für einen verträglichen Tourismus auf und formuliert Grundsätze für eine höhere Qualität im Tourismus.

Ist „Nachhaltiger Tourismus“ – als Gegenentwurf – Wunsch oder bereits Wirklichkeit? Dieser Frage geht **Eva Brucker** nach. Sie beschreibt den Paradigmenwechsel im Umgang mit dem Thema Nachhaltigkeit vom vorrangig auf Marketingeffekte ausgerichteten Schlagwort zu einem zunehmend auf inhaltliche Strategien zielenden Begriff. Tourismusangebote werden künftig immer stärker der ökologischen, ökonomischen und sozialen Nachhaltigkeit verpflichtet sein müssen, um langfristig sicherzustellen, dass die Destinationen noch „eine Reise wert“ sind.

Auf der Basis der eigenen Auswertungen zur Zunahme „antitouristischer“ Äußerungen in Kreuzberg untersuchen **Sigmar Gude** und **Martin Rohde** exemplarisch die Auswirkungen der neuen Form des Erlebnistourismus auf den Stadtteil bzw. das einzelne Quartier. Die Autoren beschreiben die unterschiedlichen Felder der Nutzungskonkurrenzen – u.a. öffentlicher Raum, ÖPNV, Wohnraum, Ladengewerbe – vor dem Hintergrund der Frage: Sind „signifikante Veränderungen in der Stadt-, Nutzungs- und (...) Bevölkerungsstruktur“ zu verzeichnen und wie sind sie zu bewerten?

Wie lässt sich eine Stadt durch den Besucher selbst erschließen, und wie lässt sich Tourismus, der aus Sicht der Städte durchaus gewollt und als soziale und kulturelle „Errungenschaft“ grundsätzlich zu begrüßen ist, steuern und entzerren? **Ulrike Zitzlperger** verweist in diesem Zusammenhang auf die Funktion von Reiseführern, die seit je Hilfsmittel waren, sich Städten kulturell und historisch anzunähern. Als Quelle von Wissen und Information können Reiseführer touristische Stadterfahrungen lenken und verstärken. Doch auch die Städte selbst haben das „Potenzial, Tourismus zu steuern“, indem sie gezielt „Mehrwert und thematische Schwerpunkte (...) schaffen, die über den Reiseführer hinausgehen“.

Sebastian Zenker beschreibt – aus Sicht des Tourismusexperten und betroffenen Bürgers – die neue Tourismusstrategie Kopenhagens, die unter dem Motto „Localhood – The end of tourism (as we know it)“ steht. Idee hinter

dem Slogan ist, den Besucher als „Bewohner auf Zeit“ und weniger als „Gast“ zu adressieren, verbunden mit dem „Versprechen“, seinem Aufenthalt durch „Insider-Tipps“ besondere „Authentizität“ zu verleihen. Dabei werden die Besucher an bislang wenig beachtete (Wohn-)Orte der Stadt geführt. Zum einen um auf diese Weise das Touristenaufkommen an den „Hotspots“ zu entzerren, zum anderen um neue Besucherzielgruppen zu generieren.

Wenn sich Gemeinden auf Eigenschaften des Ortes wie z. B. ortsspezifische Produktionen, ortsbildende typische auch baukulturelle Zusammenhänge zurückbesinnen, kann damit das Besucherinteresse geweckt werden. Die besondere Attraktivität eines Ortes wird wiederbelebt. Am Beispiel Weißwasser in einer ExWost Modellregion wird von **Gregor Schneider** und **Amelie Schwarzer** mit der provokativen Frage „Ein Lagerhaus als Reisetipp?“ das Entwicklungspotenzial für scheinbar vergessene Gemeinden dargestellt. Baukultur und Tourismus – die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Branchen ist dabei wichtig.

Rainer Mühlnickel beschreibt in seinem Artikel zum Radtourismus und zur Radverkehrsplanung die Wirkung des Wirtschaftsfaktors Fahrrad insbesondere für den ländlichen Raum. Er reflektiert den Alltagsradverkehr und den Radtourismus und stellt die Notwendigkeit von Qualitätsstandards und eine abgestimmte Planung am Beispiel der Region Braunschweig dar.

Anhand von Beispielen unterstreicht **Heidi Elisabeth Megerle** die Bedeutung des Geotourismus als ein innovatives Tourismussegment für den urbanen wie ländlichen Raum. Das bisher vermeintliche Nebenprodukt von Fremdenverkehrsstrategien bietet mit seinem Angebot des Thementourismus steigende wirtschaftliche Entwicklungspotenziale.

Unter dem Titel „Ferien im Baudenkmal“ beschreibt **Kirsten Camenisch**, wie ausgewählte, für die Schweizer Alpenlandschaft charakteristische Gebäude, deren Erhalt gefährdet wäre, für den Wandertourismus erschlossen werden und so gleichzeitig zu einem nachhaltigen, naturschonenden Tourismus beitragen. Die Stiftung Ferien im Baudenkmal, die eigens dafür gegründet wurde, ermöglicht auf diese Weise die Erhaltung der Gebäude, ihre kontinuierliche Pflege und damit Bewahrung für die Zukunft.

Die Vielfalt der Beiträge zeigt, dass Tourismus nicht immer negative Folgen für eine Stadt haben muss, sondern auch zur Wahrnehmung einer Stadt bzw. einer Region beitragen kann. Allerdings scheint, und das belegen beinahe tägliche Meldungen in Alltagsmedien und Fachzeitschriften, dass ein nicht ausbalanciertes Verhältnis in Städten mit hohem touristischem Anteil herrscht. Die Auswirkungen schlagen sich dabei im Kampf um die Nutzung von öffentlichen Räumen, in der verfehlten Belegung von Wohnraum durch touristische Zweckentfremdung oder dem Fehlen von konsumfreien städtischen Räumen nieder. Insofern muss sich die Stadtplanung der räumlichen Auswirkungen des Tourismus annehmen – damit im Ergebnis für alle Beteiligten steht: Entspannung ohne Verdrängung.